

TSURIKRUFN!

Erinnerungen an jüdische Persönlichkeiten in Deutschland

›Tsurikrufn‹ ist jiddisch und bedeutet ›erinnern‹

Mit dem gleichnamigen Projekt will der Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. – AsKI im Festjahr „1.700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ an die vielen jüdischen Bürgerinnen und Bürger erinnern, die das kulturelle Leben in Deutschland bereichert haben. Auf www.tsurikrufn.de erzählen die Mitgliedsinstitute des AsKI e.V. beeindruckende Geschichten von Jüdinnen und Juden, die für sie eine maßgebliche Rolle gespielt haben.

Die Biografien der vorgestellten Persönlichkeiten sind dabei so verschieden wie die Häuser, die sie zusammengestellt haben.

So erfährt man zum Beispiel, wie die „BLAUE MAURITIUS“ in das Museum für Kommunikation gelangt oder begegnet der vielseitigen Künstlerin FRIEDL DICKER, die am frühen Bauhaus hervortritt und in Auschwitz ermordet wird. Man hört von PAUL FALKENBERG, der Fritz Langs berühmten Film „M“ schneidet, emigriert und sich dennoch sein Leben lang als „Berliner“ fühlt. Geschichten von Remigrationen zeigen, wie tief Menschen mit ihrer Herkunft und Sprache verwurzelt sind, wenn sie in das Land der Täter zurückkehren und sich an seinem Wiederaufbau beteiligen, wie der Generalstaatsanwalt FRITZ BAUER oder der Germanist KURT PINTHUS. Gestartet ist die Website im April mit elf Porträts, bis August kamen zwölf neue hinzu, weitere folgen im Laufe des Festjahres.

Rudolf Serkin – ein feuriger Reger-Engel

Das Max-Reger-Institut würdigt in seinem Beitrag den jüdischen Pianisten RUDOLF SERKIN als herausragenden Interpreten der Werke Max Regers. Mit 17 Jahren wird der junge Musiker 1920 von dem berühmten Geiger ADOLF BUSCH in dessen Familie aufgenommen. In zahlreichen Konzerten in ganz Deutschland spielen sie Werke Max Regers und gelten bald als führende Interpreten der beiden Solokonzerte. Auf die Maßnahmen gegen Juden 1933, in deren Folge Serkin vom Hamburger Brahmsfest ausgeladen wird, reagiert Busch empört und stellt kurzerhand jede Konzerttätigkeit in Deutschland ein. Bereits seit 1927 leben die Buschs und Serkin in der Schweiz, 1939 – Serkin ist inzwischen mit Adolfs Tochter Irene verheiratet – emigrieren sie gemeinsam in die USA, natürlich mit der Musik Max Regers im Gepäck.

Angereichert ist die Biografie zusätzlich zu zahlreichen Abbildungen von Fotografien und Dokumenten mit Originalaufnahmen Serkins und einem mehrteiligen Video, in dem die ehemalige Leiterin des MRI, Susanne Popp, die Geschichte der Verbin-



ding zwischen dem Komponisteninstitut und dem Pianisten als eine „große Familiensaga“ Reger-Busch-Serkin erzählt, an deren Ende die Mitgliedschaft Serkins im Kuratorium und die Schenkung von Briefen und Postkarten Regers durch Serkins Witwe an das Max-Reger-Institut stehen.

Gemeinsam Erinnerung schaffen

Im kommenden Schuljahr sind Schulen bundesweit eingeladen, sich am Projekt zu beteiligen. Trägt die Schule den Namen einer jüdischen Schriftstellerin? Eine Straße in der Nähe ist nach einem jüdischen Künstler benannt? Ein jüdischer Wissenschaftler oder eine jüdische Wissenschaftlerin kommt aus derselben Stadt? Egal, ob aus Wissenschaft, Kunst, Literatur oder anderen Bereichen: Es sollte eine Verbindung zu der Persönlichkeit geben, mit der sich die Schülerinnen und Schüler beschäftigen.

Geplant ist zudem eine große Social-Media-Aktion zum Projekt, mit der wir andere Museen und Kultureinrichtungen auffordern wollen, unter #mehr_tsurikrufn ebenfalls von jüdischen Persönlichkeiten aus der Geschichte ihrer Einrichtungen zu berichten.

Denn: tsurikrufn heißt erinnern!

Jessica Popp